

(159–170) sowie „Literaturhinweise“ (171–176) beschließen diese Propädeutik.

Ohne Zweifel handelt es sich um ein Arbeitsbuch, das sich zunächst an Studenten der Theologie richtet. Doch dürften die Informationen und Überlegungen auch jedem willkommen sein, der sich ein Bild über das heutige Selbstverständnis systematischer Theologie und über ihre wichtigsten Perspektiven verschaffen möchte. In den Ausführungen über die strukturelle Textanalyse (64–86; Stock) steckt Wichtiges zur „Weiterentwicklung des systematischen Methodeninstrumen-

tariums“ (65). Zu monieren ist lediglich eine für ein Studienbuch besonders mißliche Sinnstörung im Text (33, Z. 6); im übrigen dient diese Veröffentlichung klaren Grundlagen und der Vermittlung von Arbeitsregeln, deren Bedeutsamkeit um so höher einzuschätzen ist, als gerade systematische Theologie mehr als andere theologische Disziplinen in Gefahr zu schweben scheint, die Verbindlichkeit der eigenen Aussagen einzubüßen, weil sich ihre Ausdrücke „zu leeren Begriffshülsen oder zu diffusen Bedeutungsnebeln entwickeln“ (140).

K. H. Neufeld SJ

Pädagogik

Lernen im Jugendalter. Von Walter HORNSTEIN u. a. Stuttgart: 1975. 496 S. (Deutscher Bildungsrat. Gutachten und Studien der Bildungskommission. 54.) Kart. 50,-.

Dieser stattliche Band – als Gutachten für die Bildungskommission des Deutschen Bildungsrats 1974 erstellt – darf als vergleichbares Werk neben D. P. Ausubel, *Das Jugendalter* (München 1968) gestellt werden und könnte – wenn auch nicht in seiner philosophischen Grundlegung – einmal an die Seite von E. Sprangers „Psychologie des Jugendalters“ (Heidelberg 281966) geraten. Der Titel ist insoweit irreführend, als er einen zu starken Akzent auf die Lernprozesse im Jugendalter legt. In der Tat wird aber alles empirische und auch theoretische Material der Jugendforschung zum Jugendalter beigebracht, (weithin) verarbeitet und übersichtlich dargestellt. Selbst wenn man in manchen Schlußfolgerungen nicht der Meinung der Autoren sein muß (etwa in der Frage nach der „Verdrängung des Sexuellen aus den offiziellen Institutionen“ und deren Konsequenzen, 450 f.), so legt der argumentative Stil der Begründung in der jeweiligen Position doch die eigene „Anstrengung des Begriffs“ nahe. Auch unter dieser Hinsicht ein anregendes Buch, das durch seine Tabellen, durch das Literaturverzeichnis, durch das Personen- und Sachregister sehr brauchbar ist.

Der erste Teil beschreibt die Lernfelder im

Jugendalter unter soziologischem Aspekt (Freizeit, Familie, Altersgruppe, Jugendarbeit, Massenmedien) und bringt einen gewichtigen, längeren Exkurs über den Betrieb als „Lernort“ (221 ff.). Der zweite Teil bespricht die Lernfähigkeit unter psychologischer Rücksicht, der dritte Teil Lernprobleme (etwa aufgrund von Konflikten). Erfreulich ist, daß die Bedeutung der Familie für die Sozialisation des Jugendlichen herausgehoben wird (79–81), daß die sogenannte „peer-group“ (Gruppe Gleichaltriger) problematisiert wird (118–155), daß die offene Jugendarbeit zumindest gleichwertig neben die Verbandsarbeit gestellt wird (162–165), daß der unmittelbare Einfluß der Medien auf den Jugendlichen nicht dramatisiert wird (205–206). Wünschenswert wäre noch gewesen, den religiösen Realitäten im Jugendalter (bei Idealbildung, bei Identitätsfindung, in Motivationen, bei Berufsentscheidungen) nachzugehen und den Einfluß der „Öffentlichkeit“, die als Lebensgrundstimmung und „Zeitgeist“ auf das Leben des jungen Menschen einwirkt, zu erforschen.

R. Bleistein SJ

Der Aspekt des Emotionalen in Unterricht und Erziehung. Hrsg. von Rolf OERTER und Erich WEBER. Donauwörth: Auer 1975. 376 S. Kart. 29,80.

Angesichts der Intellektualisierung in der Schule und wegen der in der Öffentlichkeit

auf tretenden Sentimentalität, die einen Mangel einer geprägten Gefühlswelt signalisiert, war es an der Zeit, sich mit dem Problem des Emotionalen in Unterricht und Erziehung zu befassen. Das Buch behandelt die anstehenden Fragen in drei Kapiteln. Nach einer Grundlegung, in der der Begriff der Emotion und das Verhältnis zwischen Emotion und Erziehung geklärt werden, wird das emotionale Verhalten in Erziehung und Unterricht besprochen. Ein letztes Kapitel bietet curriculare Anregungen für emotionale Lernziele in der Unterrichtsplanung. Der Bogen der Themen ist weit gespannt. Es scheint nicht leicht zu sein, das Gefühl zu bilden, ohne in den Verdacht einer suggestiven Manipulation zu geraten. Der Begriff „Konditionierung“ (55–59) verrät eher eine Nähe zu einer behavioristischen Psychologie, weniger zu einer spekulativen Durchdringung seelischer Zustände. Als spezielle Aufgaben einer emotionalen Erziehung werden genannt: 1. eine Sensibilisierung der Emotionalität, also eine Erweckung der ganzen Gefühlswelt, 2. die Differenzierung der Emotionalität, in der undifferenzierte Erregungszustände überwunden werden, 3. eine Stabilisierung der Emotionalität, durch die das Fundament einer Ich-Identität gelegt wird, 4. eine Anleitung zu verantwortlicher, kritisch-rationaler Kontrollierung der Emotionalität, damit keine „blinden Emotionen und ungezügelter Affekte das individuelle und soziale Leben“ belasten (109–114). Diese Zielvorstellung kann nur begrüßt werden, zumal bei einer solchen Sicht erneut die Rolle des Lehrers in den Blick gerät (271 f.); er ist doch mehr als ein „Fachmann in Unterricht“. Interessant wäre es gewesen, diesen Ansatz anzuwenden auf den Ethikunterricht, auf den Religionsunterricht und auf die musischen Fächer in der Schule (Musik, Werken, Theaterspiel). Bestünde nicht auch eine Beziehung zur schulischen Geschlechtererziehung? Selbst wenn diese konkreten Probleme nicht behandelt werden, kommt dem Buch das Verdienst zu, ein zentrales Erziehungsproblem von heute erstmals im deutschen Sprachraum aufgegriffen zu haben.

R. Bleistein SJ

Sozialisationsforschung Bd. 1–3. Hrsg. v. Heinz WALTER. Stuttgart: frommann-holzboog 1973–1975. 276, 249, 330 S. (problematika 25, 26, 27.) Kart. je 24,-.

Der Begriff der Sozialisation – bei amerikanischen Wissenschaftlern seit etwa 1940 in Gebrauch, in die deutsche Erziehungswissenschaft Mitte der fünfziger Jahre übernommen – meint das durch die soziale Umwelt vermittelte Lernen von Verhaltensweisen, Denkstilen, Gefühlen, Kenntnissen, Motivationen und Werthaltungen. Die Erforschung der Sozialisation, ihrer Bedingungen und Verläufe macht seit neuestem die Aufgabe einer eigenen Disziplin aus, der Sozialisationsforschung. Zu diesem Thema legt H. Walter einen dreibändigen Reader vor, der allerdings weniger die bedeutenden Beiträge zur Sache sammelt, als vielmehr neue Artikel gemäß einem Gesamtkonzept vereinigt.

Band 1 behandelt Erwartungen, Probleme und Theorieschwerpunkte, Band 2 Sozialisationsinstanzen und Sozialisierungseffekte, Band 3 Sozialökologie und neue Wege in die Sozialisationsforschung. Entsprechend der Zielsetzung des Herausgebers wird „eine stärker auf ‚Umwelt‘ bezogene Ausrichtung befürwortet; dies vor dem Hintergrund eines auf Eigeninitiative und Spontaneität gründenden Konzepts der Gattung Mensch“ (Bd. 1, 7). Diese Zielvorstellung scheint das Konvergenzprinzip in der Frage nach Anlage und Umwelt zu übernehmen. Ob sie immer durchgehalten werden kann – angesichts der starken Orientierung an der Empirie – ist eine andere Frage. Auch die Neuorientierung an einer „Sozialökologie“ scheint den Verdacht, daß die Balance zugunsten der Umwelt verschoben wird, zu bestätigen. In den Theorieschwerpunkten (Bd. 1, 201–276) wird gewiß in der Darstellung der Psychoanalyse, der Rollentheorie, der Verhaltenstheorie und der materialistischen Sozialisationstheorie ein großes Maß an Ausgewogenheit versucht. Warum findet man dann in diesem Zusammenhang keine anthropologische (also philosophische) Grundlegung?

Im einzelnen fiel auf: das geringe Ver-